

# Die Ortenau in Himmlers Hexenkartothek

## Ein geheimes Forschungsprojekt der SS

Im Jahr 1981 erschien in Göttingen ein Buch „Hexenprozesse in Deutschland“. Nach dem Vorwort beschrieb der Verfasser eine sehr umfangreiche Hexenprozesssammlung, die im letzten Kriegsjahr nach Schlesien verlagert wurde und seit Ende 1945 in Poznan liegt, vormals Posen.

„Der Mann, der in gewisser Hinsicht für die intensivste Beschäftigung mit der zweitgrößten nicht kriegsbedingten Massentötung in Deutschland gesorgt hat, war der gleiche, der die größte leitete: Heinrich Himmler.“ hatte der Autor bereits im Vorwort erklärt<sup>1</sup>.

Wie kam das zustande ?

Mittlerweile ist Himmler 70 Jahre tot und es liegen mehrere Biografien vor, eine Analyse „Himmler als Ideologe“, ein Ausschnitt aus seinem Diensttagebuch sowie neuerdings auch der kommentierte Briefwechsel des Ehepaars Himmler und andere Korrespondenzen.

Vor allem aus den veröffentlichten Briefsammlungen wird an mehreren Stellen ersichtlich, daß der mächtige Mann verschiedene Spleens hatte – und diese im Dienst, als oberster SS-Führer wie als deutscher Innenminister, pflegen konnte. „Er förderte die Ketzer- und Hexenforschung, weil er im Hexentum germanisches Erbgut lebendig glaubte.“<sup>2</sup>

Es ist nicht immer klar nachweisbar, was im einzelnen den Anstoß gab zu den kuriosen Forschungsvorhaben, die er veranlaßte. So liebäugelte er mit dem Plan der Einrichtung eines Fliegenzimmers, förderte ein Tibet-Projekt, ihn interessierte die Nutzung von Wünschelruten, die Zeugung männlicher Nachkommen und die damals diskutierte Welteislehre.

Was genau zu dem „H-Sonderauftrag“ führte, der nie das Wort Hexen nannte, sondern auch innerhalb der SS sowie gegenüber Universitäten stets konspirativ das Forschungsthema unklar ließ, konnte noch nicht ermittelt werden. Himmler hatte – laut seiner penibel geführten Leseliste – bereits 1926 ein Buch über die Folter gelesen, in dem es ausführlich um die Hexenverfolgung geht<sup>3</sup>. Sicher kannte er auch die Bücher der Mathilde Ludendorff aus deren Verlag. Dort erschien 1934 ihre Schrift „Christliche Grausamkeit an Deutschen Frauen“. Ein Jahr später kam dann in Leipzig das Werk einer völkischen Feministin heraus<sup>4</sup>. Ihre Ansichten kamen seinen Interessen entgegen: „Die rassebewussten deutschen Frauen wollen helfen, das deutsche Volk zu einer blutseigenen Religion zu führen. Wenn diese Rettung gelungen ist, dann werden Millionen Frauenopfer nicht umsonst gewesen sein.“ Denn er glaubte, die katholische Kirche habe in den

---

<sup>1</sup> Gerhard Schormann, Hexenprozesse in Deutschland, Tübingen 1981, S. 6. Beschreibung der Sammlung auf S. 8-15.

<sup>2</sup> Günther Franz, im Krieg an der Universität Straßburg, „Das Geschichtsbild des Nationalsozialismus und die deutschen Geschichtswissenschaften“, Göttingen/Zürich 1981, zitiert nach Wolfgang Behringer, in: Sönke Lorenz u.a., (Hg.), Himmlers

Hexenkartothek, Das Interesse des Nationalsozialismus an der Hexenverfolgung, Bielefeld 2000, S. 133.

<sup>3</sup> Franz Helbing, Die Tortur. Geschichte der Folter im Kriminalverfahren aller Zeiten und Völker, Berlin 1926.

Details bei Klaus Graf, in: Himmlers Hexenkartothek (Anm. 2), S. 35f. -

Die Leseliste hat Himmler nur von 1918 bis 1933 geführt; vgl. Josef Ackermann, Himmler als Ideologe, Göttingen 1970.

Dort ist als Dokument 1 im Anhang ein Auszug abgebildet, teilweise stenografiert.

<sup>4</sup> Friederike Müller-Reimerdes, Der christliche Hexenwahn, Gedanken zum religiösen Freiheitskampf der deutschen Frau. Vgl. dazu Wolfgang Behringer in Lorenz/Schmidt, Wider alle Hexerei und Teufelswerk, Ostfildern 2004, S. 560.

Hexen das germanische Brauchtum ausrotten wollen<sup>5</sup>. Und der Kampf gegen das Christentum war ja in Himmlers Denken – daher auch in der Arbeit des SD – immer eine wichtige Größe<sup>6</sup>. Die Tatsache, daß angeblich eine Vorfahrin<sup>7</sup> zu den armen Opfern des Hexenwahns gehörte, war sicher nicht der Grund – es kam jedenfalls zur Bildung einer Forschergruppe, die im Sommer 1935 innerhalb des SD die Arbeit aufnahm. Ihr Leiter war anfangs Dr. Wilhelm Spengler, ab 1939 dann Dr. Rudolf Levin. Vorgesetzter war der sehr umtriebige Dr. Franz Six, der mit einer dünnen Arbeit über die Propagandamethoden der NSDAP promoviert worden war. So wurden ab 1935 überall in Deutschland vor allem Staatsarchive befragt und besucht, weitere Archive nach schriftlichen Anfragen ebenfalls – doch stets von vermeintlichen Privatpersonen, die sich als Mitarbeiter der Universität Leipzig ausgaben (dort war in der Deutschen Bücherei eine Keimzelle des SD) oder als Familienforscher. Die Suche nach Akten und ihre Auswertung<sup>8</sup> ging einher mit dem Zusammentragen von Büchern, ja ganzen Bibliotheken: wurden erstere – wieder von „Privatpersonen“ – bei den maßgeblichen Antiquariaten bestellt, so konnte man letztere lastwagenweise einlagern, da sie bei den vielen Beschlagnahmungen bei den vom SD beobachteten „Gegnern“ (Freimaurer, Kommunisten, Sozialdemokraten, Pazifisten, Juden, Kirchen u.a.) ständig anfielen. Und als dann andere Länder besetzt wurden, plünderte man auch diese aus und schaffte alles nach Berlin-Wilmersdorf in das frühere Logenhaus der Freimaurer in der Emser Straße bzw. in die zusätzlichen Berliner Außenlager<sup>9</sup>. Der Platz in dem riesigen Haus wurde bald so knapp, daß es bei manchem Buch hieß, es lagere im Keller hinter der Kegelbahn<sup>10</sup>.

Doch im Lauf des Krieges mussten die Bücher mehrfach verlagert werden, 1943 gar nach Sachsen und Schlesien. Der Leiter der Gruppe ließ sich mit den Unterlagen in der Ausweichstelle von Amt VII im Schloß von Schlawa (1937 umbenannt in Schlesiersee) nieder, nördlich von Glogau, und betrieb von dort weiter seine akademische Karriere mit dem H-Thema. Er korrespondierte mit der Universität München, um habilitiert zu werden – doch dann musste er gegen Ende 1944 doch noch in den Krieg ziehen<sup>11</sup>. Die Ausweichstelle musste bei Herannahen der Front im Februar 1945 aufgegeben werden, viele Akten wurden zuvor verbrannt – manche auch zurücktransportiert nach Berlin. Was weder gefährlich noch bedeutend war, blieb einfach liegen – so etwa die H-Unterlagen<sup>12</sup>. Die Kartothek und die H-Bücher wurden Ende 1945 in jenem schlesischen Schloß

<sup>5</sup> Sie hatte es noch weiter gefasst: „Blonde Frauen und Mütter, die Trägerinnen nordischen Rasseerbguts“, seien von der Kirche systematisch ausgerottet worden. (Müller-Reimerdes, S. 7f)

<sup>6</sup> Als Beispiel dafür ein Zitat aus einer Rede in Berlin, am 9.6.1942: „Wir werden mit dem Christentum in noch stärkerer Weise als bisher fertig werden müssen. Mit diesem Christentum, dieser größten Pest, die uns in der Geschichte anfallen konnte, die uns für jede Auseinandersetzung schwach gemacht hat, müssen wir fertig werden.“ Bradley F. Smith, Agnes F. Peterson (Hg.), Heinrich Himmler – Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen, Ffm u.a. 1974, S. 159.

<sup>7</sup> Verbrennung einer Margareth Himbler 1629 in Mergentheim, erst 1938 von SS-Hauptscharführer Wenzel „entdeckt“. Vgl. Jörg Rudolph in: Himmlers Hexenkartothek (Anm. 2), S. 52f.

<sup>8</sup> Nicht nur für das H-Projekt, sondern für die gesamte „Gegnerbeobachtung“. Daraus wurden dann laufend Berichte, aber auch Schulungsbroschüren und Leithefte erstellt.

<sup>9</sup> Vgl. Werner Schroeder, Die Bibliotheken des RSHA: Aufbau und Verbleib, Vortrag Weimar 2003 (im Internet).  
<sup>10</sup> Dort lagen die Bücher zur Anthroposophie. Vgl. Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BAL), R 58/7372.

<sup>11</sup> Einer seiner Forscherkollegen, Dr. Ernst Merkel, war 1942 Soldat und schrieb an Levin „solltest Du je einmal Soldat werden, aber das wird ja nie kommen“, was diesen so empörte, daß er eine Rücknahme dieser „flegelhaften und unverschämten“ Formulierung forderte. (Briefe vom 24.4. und 29.4.1942: BAL, R 58/7390, 1280ff) Levin war vermutlich mindestens bis Oktober 1944 in Schlesiersee; laut einem Befehl des Amtschefs Dittel vom 15.8.1944 sollte er bis zum 17. Oktober die Neuauflage eines Buches über die „Freimaurerfrage“ vorantreiben. – Dank an Gerd Simon für diesen Hinweis.

<sup>12</sup> Details im Kriegstagebuch der Dienststelle Schlesiersee, ab dem 20. Januar bis zur Rückkehr aller Mitarbeiter nach Berlin am 17. Februar 1945 (BAL, R 58/1044). - Dr. Levin kommt hier nicht mehr vor.

entdeckt und nach Posen gebracht, nun Poznan, wo sie seither liegt wie auch ein Teil der H-Bücher.

Filme der Archivalien des H-Sonderauftrags wurden dem Bundesarchiv zur Verfügung gestellt und lagen zunächst in Frankfurt, inzwischen in Berlin-Lichterfelde.

In der Zeitschrift „Mitteilungen aus dem Bundesarchiv“ wurde 1994 die Posener Sammlung beschrieben und die ausgewerteten Archive aufgezählt<sup>13</sup>. Aus unserer Gegend finden wir dort Karlsruhe und Donaueschingen, Sulz und Villingen. Von den angefragten oder besuchten kleineren Archiven befanden sich keine in der Ortenau, zumindest laut dem erhaltenen Teil des Schriftwechsels. Bei den besuchten Bibliotheken war aber Straßburg, wo Ernst Merkel im November 1940 die Bestände auswertete<sup>14</sup>.

### *Das Generallandesarchiv in Karlsruhe*

Es bestand bereits ein Kontakt nach Karlsruhe. Dr. Arnold Ruge, ein früher Gefolgsmann Hitlers, war hier tätig<sup>15</sup>. Er hatte von Himmler den Auftrag erhalten, die dortigen Akten über Hexenprozesse zusammenzustellen und verfasste dazu mit den einzelnen Archivräten ein Manuskript.

In einem SD-internen Schreiben berichtet der SS-Mann Levin, daß er am 23. April 1936 in Karlsruhe mit Ruge zusammentraf<sup>16</sup>. Rudolf Levin notierte sich die relevanten Bestände und sah sie durch, fertigte Exzerpte<sup>17</sup>. Daraus entstanden dann die Kurzangaben auf den großen Karteikarten mit den 57 Rubriken, die wohl eine Schöpfung von Spengler waren<sup>18</sup>.

In der Regel wurde für jedes Verfahren eine DIN A 4-Karte angelegt. Von den 57 Rubriken wurden meist nur wenige ausgefüllt<sup>19</sup>. Die 20 Felder am oberen Rand waren offenbar für die damals üblichen Kartenreiter vorgesehen, doch wurden sie ebenso wenig benutzt.

Meist wurden bei vorhandenen Prozessakten die persönlichen Daten notiert: Name, Vorname, Name des Ehegatten, oft der Wohnort (Feld 6), der mit dem Ort in Feld 35 zusammenfallen konnte – offenbar der Gerichtsort, dazu meist auch das Jahr des Verfahrens. In Feld 31 wurde die Quelle angegeben, so etwa „Büchel Protokollsammlung Nr. 5445“ und die Fundstelle in den Notizen der Herren<sup>20</sup>, hier „Aktenauszüge Generallandesarchiv Karlsruhe: 307.“ Ferner wurde bei Archivalien Feld „55. Prozessakte in:“ ausgefüllt, also „G.A. Karlsruhe“.

Schon vor dem Besuch Levins in Karlsruhe wurde aber auch vorhandene Literatur zum Thema ausgewertet, vor allem das so schmale, aber inhaltsreiche und grundlegende Werk von Franz Volk aus dem Jahr 1882 „Hexen in der Landvogtei Ortenau und Reichsstadt Offenburg“. Häufig wurde die Fundstelle bei Volk zusätzlich zu den Archivalien vermerkt. Oft wurde aber bei der Literaturswertung kein Zusammenhang mit einer bereits erstellten Karte gesehen – und eine

---

<sup>13</sup> Achim Baumgarten, Hexenprozessforschung im Bundesarchiv, Mitteilungen aus dem Bundesarchiv, Heft 2/1994, 75-83. Neben Staats- und Stadtarchiven (in Baden nur Freiburg, Konstanz, Meersburg und Überlingen) wurden auch Adels- und

Universitätsarchive sowie sechs kirchliche Archive ausgewertet, ferner elf Bibliotheken und drei Museen.

<sup>14</sup> Siehe die Karteikarte im BAL, R 58/9773, 3744.

<sup>15</sup> Siehe den Beitrag von Klaus Graf: Eine von Himmler angeregte antikirchliche Kampfschrift Arnold Ruges (1881-1945) über die Hexenprozesse (1936), in: Himmlers Hexenkartothek (Anm. 2), S. 35-45.

<sup>16</sup> BAL, R 58/1043, S.5.

<sup>17</sup> Die 520 Seiten liegen verfilmt im Bundesarchiv, R 58/6647.

<sup>18</sup> Siehe dazu Jörg Rudolph, Hexenkartothek (Anm. 2), S. 80f. Die erste Karteikarte wurde am 12.8.1935 ausgefüllt, die letzten im Januar 1944. Doch die Beschäftigung mit dem Thema ging noch weiter – bis zur Weisung Himmlers am 16.12.1944 über das

Einstellen jedweder Sippenforschung, dies betraf hier die Vorfahren des Attentäters Stauffenberg. (Jörg Rudolph, ebd., S. 94)

<sup>19</sup> In Feld 21 sollte die „Rasse“ der beschuldigten Person angegeben werden, danach die „Stellung zur Kirche“. Weitere Rubriken

sollten offensichtlich Argumente gegen die Kirchen liefern (44f, 48, 52). Vgl. auch die Felder 13-15 und 38-41.

<sup>20</sup> Sie sind wie erwähnt im verfilmten Bestand erhalten, aber schwer lesbar.

neue angelegt. Dadurch sind auf den über 1170 Karten, die etwa dem heutigen Ortenaukreis zugeordnet werden können, weniger verurteilte Personen vermerkt. Das gilt auch für die anderen oft benutzten Bücher von Georg Längin, Carl Lempens, B.[runo] Emil König und immer wieder Soldan/Heppe (hier wurde die zweibändige Ausgabe von 1911 benutzt, jedoch nur „n.A.“ genannt; auch bei Lempens fehlt das Erscheinungsjahr).

Die gesamte Kartei war zunächst nach Orten sortiert (über „Einhänger“ in den Leitzordnern, mehr als 3600), wobei das Deutsche Reich im Endzustand der Kartei von Luxemburg bis zum „Protektorat“ (Böhmen und Mähren) reichte, auch den Reichsgau Wartheland und das Elsaß einschloß. Innerhalb der (Gerichts-)Orte – auch im Ausland, sogar außerhalb Europas – folgten dann alfabetisch die Namen der verfolgten Personen.

Bei allem sollte „der politische Zweck der Arbeit beachtet“ bzw. „die politische Verwendbarkeit und Schlagkraft im Auge“ behalten werden, wie es im Protokoll einer Besprechung mit Spengler in Berlin-Zehlendorf heißt<sup>21</sup>.

### *Das Grundbuch-Projekt*

„Die gesamte Kartei sollte in einem ‚Grundbuch‘ zusammengefasst werden, das heißt alle ermittelten Angaben sollten in Buchform nach Ortschaften zusammengestellt werden.“<sup>22</sup>

Das „Grundbuch“ sollte vom Bearbeiter Reissmann erstellt werden, es entstand jedoch ebenso wenig wie andere Auswertungen der enormen Materialmengen. Manche der Bearbeiter wollten sie auch für ihre akademische Laufbahn nutzen, doch das gelang nur in einem Fall<sup>23</sup>.

Doch nun zurück nach Karlsruhe. Dort saß also der SS-Mann Dr. Rudolf Levin und wertete die Akten und einen Teil der Bücher aus, nach ihm auch andere Mitarbeiter der Gruppe. Im April 1937 vermerkte Levin in Berlin, daß er aus dem GLA „Aktenauszüge, S. 121-542“ gefertigt habe, und im Oktober 1937 bescheinigte er sich, „Aktenauszüge, S. 1 – 541 alles fertig auf H-Blätter bearbeitet“ zu haben<sup>24</sup>. „R. Levin“ unterschrieb jeweils als „SS-Rottenführer“. Damit nicht jemand annehmen könnte, der Name sei jüdisch, hatte er darauf hingewiesen, daß Levin „seit 1447 ein häufiger Familienname nach der gleichnamigen Ortschaft bei Demmin“ sei<sup>25</sup>.

Auf Hexen aus der Ortenau stießen die im ganzen Reich ausgeschwärmten Bearbeiter auch in anderen Archiven, so etwa in München oder Stuttgart. Das wurde dann jeweils eingearbeitet – falls man den Ort richtig erkannte. Es war trotz entsprechender Hilfsmittel wie Ortsnamenverzeichnissen oft schwer. Aber dazu kam wohl auch Schludrigkeit: so hatte man die 297 Karten aus Ortenberg, meist Ortenburg genannt, alle Niederbayern zugeordnet<sup>26</sup>. Dabei ist sowohl aus der jeweiligen Quelle als auch den oft genannten Wohnorten erkennbar, daß es in keinem einzigen Fall um das bayrische Ortenburg geht.

### *Namen und Schriften*

Die Karteikarten sind meist mit der Schreibmaschine ausgefüllt, viele aber auch in der damals üblichen deutschen Schreibrift. Sie sind oft schwer lesbar (\*). Doch die ausgewerteten Protokolle der Hexenprozesse sind viel schwerer zu entziffern. An zwei Orten im Norden der

<sup>21</sup> Am 3. August 1937. BAL, R 58/1043, Bl. 5f: Richtlinien für die H-Arbeit.

<sup>22</sup> Gerhard Schormann, Wie entstand die Kartothek, und wem war sie bekannt? in: Himmlers Hexenkartothek (Anm. 2), S.

135.

<sup>23</sup> Ernst Merkel wurde 1939 an der Universität Gießen promoviert mit „Der Teufel in hessischen Hexenprozessen“; Levin ver-

suchte wegen der angeordneten Geheimhaltung die Veröffentlichung der Dissertation zu vereiteln. Siehe im BAL: R 58/7390.

Etwa 1940 hatte Merkel eine „Disposition der Arbeit“ „Die germanischen Grundlagen des Hexenwahnes“ erstellt mit

abstrusen Angaben, etwa über „germanische Magie“. (R 58/9713)

<sup>24</sup> BAL, R 58/9764, Bl.3.

<sup>25</sup> BAL, R 58/7380, Bl. 1408.

<sup>26</sup> Die Gemeinde Ortenburg im Kreis Passau hat heute knapp 7000 Einwohner und liegt an der Wolfach, es gibt dort ein

Schloß

Ortenburg und – wie in Wolfach an der Kinzig – Ritterspiele.

Ortenau läßt sich aus neueren Veröffentlichungen die Zuverlässigkeit der Angaben auf den Karten überprüfen: Bühl und Steinbach. Beide Orte lagen am Südrand der Markgrafschaft Baden, dem Thema von Martin Burkarts Arbeit „Hexen und Hexenprozesse in Baden“ über 326 namentlich ermittelte Personen (erschienen in Durmersheim 2009). Die bei ihm Erwähnten aus Bühl und Steinbach kommen fast alle auf den Karteikarten vor, wenn auch teils in anderer Lesart. Aus Steinbach wurden in einer neueren Publikation 32 Personen mit Folterprotokollen dokumentiert; 31 kommen auf den Karten vor – das sind alle bis auf Maria Steffa, die während der Folter verstarb. Siehe Protokoll 29 in: Willi Daferner, Dagmar Rumpf (Bearbeiter), Hexenprotokolle 1628-1630 im Amt Steinbach, Baden-Baden 2011. Diese Veröffentlichung ist besonders aufschlussreich für die Verfahren, weil sie die vollen – damals für wesentlich erachteten – Angaben wiedergibt, die durch Folter bewirkten „Geständnisse“, und dabei die Arten der Folter benennt. Auch hier unterscheiden sich aber die Lesarten der SS-Männer. Die Steinbach-Karten wurden von Levin am 8./9. April 1937 „verarbeitet“. Dabei las er Raheberlin für Bacheberlin, Opfer für Oser, Layen für Lu(t)z, Brumme für Krumm, aus Apollonia Hans wurde Appolonia Brentz. Doch aus den bei Daferner/Rumpf abgebildeten ersten Seiten des Originals ist zu ersehen, daß diese Lesarten durchaus in Frage kommen – wenn man nicht aus der Gegend stammt und die einheimischen Namen besser kennt.

#### *Die Mitarbeiter am H-Sonderauftrag*

In einer neueren Arbeit<sup>27</sup> heißt es, „die Forschergruppe bestand aus 13 Festangestellten und einigen Beratern“, dazu wird auf den Beitrag von Jörg Rudolph in „Himmlers Hexenkartothek“ verwiesen (S. 60-66). Die Aufsicht habe Dr. Wilhelm Spengler geführt, später Dr. Rudolf Levin.

Es gab einen „externen Mitarbeiter“, einen alten Kameraden der SS-Leute: Herbert Blank<sup>28</sup> hatte sich beim Führer unbeliebt gemacht und war daher 1939-1945 in den KZ Sachsenhausen und Ravensbrück eingesperrt, wohin man ihm Hexenakten zur Auswertung in die Zelle lieferte<sup>29</sup>.

Die Bearbeiter schrieben jeweils links unten neben ihr Namenskürzel das Datum der Beschriftung. Später wurden dann Statistiken verfaßt, wie viele Karten erstellt wurden<sup>30</sup>.

Als die Herren schon jahrelang die alten Schriften zu entziffern sich bemüht hatten, schrieb der Referatsleiter „Dr. Rudolf Levin, SS-Hauptsturmführer, Bln-Wilmersdorf, Emser Str. 12/13“<sup>31</sup> im August 1942 an den Generaldirektor der Staatsarchive „als Assistent von SS-Oberführer Prof. Dr. Six“ wegen der Bitte „um Abhaltung eines paläographischen Kurses für einige an historischen und quellenkundlichen Fragen interessierte SS-Führer“, an dem „etwa 6-7 Herren teilnehmen“ würden. Sie wurden dann im Oktober auf Wunsch des vorgesehenen Lehrers einzeln vorgestellt:

1. Rudolf Richter: Studium der Altphilologie und Geschichte.
2. Günther Stein: Studium der Geschichte und Germanistik, hat sich besonders mit mittellateinischen (!) philologischen Fächern beschäftigt.
3. Gerhard Schmidt: Studium der altphilologischen Fächer und der Geschichte.
4. Paul Reißmann: Studium der Romanistik, Anglistik und Geschichte.
5. Rudolf Levin: Studium der Fächer Geschichte, Deutsch und Philosophie.

<sup>27</sup> Katarzyna Leszczyńska, Hexen und Germanen – Das Interesse des Nationalsozialismus an der Geschichte der Hexenverfolgungen, Bielefeld 2009. Hier S. 58, 66 und 88.

<sup>28</sup> „Über den Stand der H-Arbeiten des Schriftstellers Blank und über die befohlenen H-Filmfäden (...) werde ich demnächst berichten“. schrieb SS-Gruppenführer Ernst Kaltenbrunner, der Chef des RSHA, an Himmler am 18. Juni 1943. BAL, NS 19/2963.

<sup>29</sup> Er hatte dem Kreis um Otto Strasser angehört. Genaueres bei Jörg Rudolph, Himmlers Hexenkartothek, S. 90ff.

<sup>30</sup> So waren es bis zum 20.12.1936 1884 Einhänger, 9654 neue H-Blätter. Bis zum 13.12.1943 wurden 3670 Einhänger gezählt

mit 33 802 H-Blättern. (BAL, R 58/9713)

<sup>31</sup> Levin war seit dem Sommersemester 1940 auch Lehrkraft an der von Prof. Dr. Six aufgebauten „Auslandswissenschaftlichen

Fakultät“ der Universität Berlin, im Seminar für Außenpolitik und Auslandskunde (Lebenslauf in R 58/7219, 143).

„Sämtliche Teilnehmer haben längere Zeit in Archiven gearbeitet und wünschen nun, ihre Kenntnisse in der Paläographie zu vertiefen.“ (aus der Handakte Levin im Bundesarchiv<sup>32</sup>)

### *Die Forschergruppe*

Das H-Sonderkommando war organisatorisch beim Sicherheitsdienst (SD) im Sicherheitshauptamt der SS angesiedelt. Der SD hatte die Aufgabe, die Leitung der NSDAP über Ziele, Methoden und Pläne der Gegner zu informieren und die Stimmungen in der Gesellschaft zu sondieren. Er wurde 1939 als Amt II Teil des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA); Chef einiger Referate war Franz Alfred Six. Nach einer Umorganisation 1941 wurde die Gruppe Teil von Amt VII, das der wissenschaftlichen Forschung vorbehalten war, als Referat VII C 3 – Gegnerbeobachtung, wissenschaftliche Sonderaufträge.

Als nach Dr. Spengler 1939 Dr. Levin Leiter der Gruppe wurde, bekam er damit auch einen immer höheren Rang in der SS. Zu „Führers Geburtstag“ 1943 wurde er in der üblichen Beförderungswelle zum SS-Sturmbannführer ernannt<sup>33</sup>.

Levin fiel im April 1945 als Unteroffizier vor Berlin<sup>34</sup>.

### *Zur Übersicht*

Aus den fast 1200 Karteikarten des H-Sonderauftrags mit mehr oder weniger klarem Ortenau-Bezug wurde eine Übersicht erstellt mit einer Zeile je Karte, in der das Wesentliche zusammengefasst wurde. Wie die Hexenkartothek ist die Übersicht zunächst nach Orten sortiert. Dabei ragen mengenmäßig Ortenberg bzw. „Ortenburg“ (297 Karten), Offenburg (228 Karten) und Gengenbach (171 Karten) heraus. Im Mittelfeld mit 30 bis 74 Karten folgen mehrere Bezeichnungen, die die spätere Kreisstadt Bühl betreffen dürften (insg. 74 Karten), Oberkirch (67), Appenweier (56), Haslach (44), Ettenheim mit 43, Wolfa(ch) mit 33 und Steinbach mit 31 Karten.

Eine besondere Rolle spielt Straßburg mit in die Tausende gehenden Hinrichtungszahlen. Die 33 bzw. 36 Karten betreffen sowohl die Stadt als auch das Bistum und damit Teile der Ortenau.

Aus Zell a.H. liegen 20 Karten vor. Schiltach und Alpirsbach folgen mit je 16. Mit „Landvogtei Ortenau“ dürfte Ortenberg gemeint sein, hierunter fallen noch einmal 12 Karten (vor allem Angaben aus der Literatur).

Oppenau führt mit 6 Karten die Orte mit weniger Verfahren an, die teils nur mit einer Karte vertreten sind. Außer Kehl und Renchen kommen auch Biberach, Steinach, Gutach und Hornberg nicht als Gerichtsorte vor.

Chronologisch liegt Straßburg am Anfang. Es ging (ab 1212) zunächst um Verfahren gegen „Ketzer“. Mit der Hexenbulle des Papstes und dem berüchtigten Lehrbuch aller Folterer, des „Hexenhammers“, setzten dann mehrere große Wellen ein. Sie werden hier als Ereignisse in Stadt und Bistum Straßburg berücksichtigt, das beiderseits des Rheins liegt<sup>35</sup>.

Innerhalb der Ortenau macht der kleine Ort Diersburg den Anfang bei den Hexenprozessen, wo 1486 angeblich zwei verkommene Personen einen Anschlag auf Baron Röder von Tiersberg geplant hatten (Karten Tiersperg 1 bis 3, siehe die Anmerkungen dort).

---

<sup>32</sup> BAL, R 58/7219.

<sup>33</sup> Er war allerdings einer der 19 von rund 150 neuen Sturmbannführern, die von Himmler weder den Ehrendegen noch den Totenkopfring verliehen bekommen hatten und auch keinerlei Kriegsorden trugen; auch einen weiteren Dienstgrad (Wehrmacht,

Waffen-SS, Polizei) besaß er nicht. (Dienstaltersliste der Schutzstaffel der NSDAP, Stand vom 1. Oktober 1944, Nr.

3086)

<sup>34</sup> Mail der Tochter Imke Döring vom 22.7.2015 an den Verfasser.

<sup>35</sup> Das „alte Bistum Straßburg“ hatte bis 1802 außer den linksrheinischen Landkapiteln auch drei rechtsrheinische: Lahr, Offenburg und Ottersweier, mit den Klöstern Ettenheimmünster, Gengenbach, Schuttern und Allerheiligen. Vgl. Karl

Hanß,

Geschichte der Ortenau, Band 1, Offenburg 1995, S. 65ff. – Zudem besaß der Bischof von Straßburg Ländereien in der Ortenau.

Es folgt Schiltach mit dem berühmten Stadtbrand von 1533, der bekanntlich von einer Hexe (oder auch von mehreren) gelegt worden sein soll. Von Oberndorf gebürtig gewesen, sei sie nach dem Brand dorthin geflohen, wurde in Oberndorf verbrannt. Gleichwohl ist sie unter den zu Schiltach geführten Karten gleich auf mehreren vertreten (siehe die Karten 1 bis 4), immer namenlos. Der Vorgang wurde seit Jahrhunderten ausgiebig behandelt und findet sich bei Erasmus von Rotterdam, Ludwig Bechstein („Der Teufel von Schiltach“) und neuerdings ausführlich bei Hans Harter (2005), auch im Internet (2008, unter [historicum.net](http://historicum.net)).

Weiter geht es mit einem Fall von 1557, den Franz Volk an den Anfang seines „Beitrags zur Sittengeschichte“ stellt: Anna Schütterlin aus Zell. Sie eröffne „als Erste den ortenauischen Hexenreigen“ (ab Seite 5). Aus seinen knappen Angaben hat 1936 ein Schriftsteller das Schicksal „freigestaltet“ in einer Erzählung: Gustav Lassen veröffentlichte sie in Radolfzell unter dem Titel „Die Hexe Anna Schütterlin“, ergänzt durch eine „religions- und zeitgeschichtliche Betrachtung“ unter der Überschrift „Wie ist der Hexen- und Dämonenglaube entstanden?“ Darin geht es zeitgemäß um „die schlaunen Pfaffen“, die „altgermanischen Anschauungen“ und das Christentum als „orientalische Religion“, „daher hat es auch artfremde Einflüsse mitgebracht“. „Das Weib“ nahm „nur eine untergeordnete Stellung ein“. „Sie sank zum Objekt männlicher Sinneslust herab“, wurde „von dem Manne geschlagen und schließlich als Hexe verbrannt“ (S.77). Lassen zitiert dann aus dem letzten Kapitel bei Volk („Hexenboden“) einige Beispiele, wie die Offenburger Stadtväter den richtigen Glauben durchsetzten (ab S. 81).

Doch „die geistige Freiheit setzte sich durch“, Klopstock, Herder und Goethe werden bemüht, und sie „brachten uns den Anbruch eines neuen Morgenrotes“, das 1000 Jahre dauern sollte. – Anna Schütterlin aus Zell steht also auf der Zeller Karte 18 – aber auch als Anna Schütterlin auf den Karten Offenburg 195 und Ortenberg 251, jeweils mit einer anderen Quelle: unter Offenburg wird die erwähnte Broschüre von 1936 aufgeführt und Volk (S. 5), unter Ortenberg die Akten in Karlsruhe. König<sup>36</sup> (Zeller Karte) hat nur bei Volk abgeschrieben. Das Buch erschien erstmals 1892 in Rudolstadt, um 1930 sehr oft in Berlin, zuletzt noch 2015 in Münster.

Nun folgt erneut Straßburg, mit „über 100“ Verbrennungen im Bistum. Die Kartothek enthält unter „Straßburg – Stadt – Elsaß, 1212-1661“ (laut dem polnischen Findbuch) 32 bzw. (tatsächlich) 35 Karten, unter „Straßburg – Bistum – Elsaß, 1515-1535“ jedoch nur eine. Doch unter den ersteren tauchen auch Verfahren im Bistum auf, mit teils sehr hohen Zahlen. Mit den 5000 Personen von Karte 1 im Bistum (1515-1535) sind offenbar die „mehr als fünf Tausend Personen“, 1615-35 gemeint (Karten 3 und 4) – ein Fehler, den Wilhelm Glasenapp bei Hansen (1901) oder Stöber (1856/57) abgeschrieben hat (Karte 15).

Nach 1212 hatte es in Straßburg weitere Verbrennungen gegeben: 1349 waren es „900 Juden“ (Karte 8), 1458 „einige Ketzer“ (Karte 9) und 1487 (Karte 13) gab es „90 Opfer“ – laut einer obskuren Quelle: der NS-Parteiideologe Alfred Rosenberg hatte in einer Erwiderns-Hetzschrift gegen eine Stellungnahme der Kirche zu seinem berüchtigten Werk „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ den „ersten großen Brand nach Anlaß der Hexenbulle Innozenz VIII“ diesem Jahr zugeschrieben. Die Quelle benannte „Pa.“ (Prof. Dr. Wilhelm August Patin ?) am 11.3.36: „Rosenberg, Dunkelm., 62“.

Zu Karte 33 „Straßburg – Stadt – Elsaß“ liegen die Akten in Karlsruhe, der Beschuldigte hatte zuvor in Goldscheuer gelebt.

Es sind keinerlei Verfahren aus Kehl in der Hexenkartothek erwähnt, auch nicht in der einschlägigen Literatur. Ebenso liegen für Renchen keine Karten vor. Laut der Dissertation von Wolfgang Behringer (veröffentlicht in München 1987 unter dem Titel „Hexenverfolgung in Bayern“, siehe die hintere Umschlaginnenseite) sind dort 1540-1557 sowie 1632 Hexenprozesse geführt worden.

<sup>36</sup>

B.[runo] Emil König, Ausgeburten des Menschenwahns im Spiegel der Hexenprozesse und der Auto da fés (...), Berlin-Schöneberg o.J., © 1930. Im 117. bis 122. Tausend 811 Seiten.

Zeitgleich mit dem Zeller Verfahren 1557 soll auch in Appenweier nun die Verfolgung angeblicher Hexen eingesetzt haben (laut Karte 2). Sie setzt auf jeden Fall 1569 ein. Im selben Jahr beginnt der Irrsinn am Sitz der Landvogtei, also auf der Burg in Ortenberg<sup>37</sup>. 1572 geht es in Gengenbach los sowie in Harmersbach und Haslach. In Wolfach hatte es das erste Verfahren schon 1564 gegeben, 1575 folgt ein weiterer Prozeß. Die alte Frau geht auf zwei Krücken, notiert der Bearbeiter vom SD. Das obere Kinzigtal folgt später, es beginnt 1581 in Schenkenzell gleich mit fünf Verhaftungen. Der erste Fall in Oberwolfach wird für 1581 angenommen.

In Offenburg wurde Ende August 1586 die „schwarze Else“ hingerichtet, danach war erst einmal längere Zeit Ruhe. Wohl auf Betreiben der Zünfte, der Rat würde zu milde gegen Zauberinnen vorgehen, musste Kaiser Rudolf II. 1599 die Stadt auffordern, endlich mit der Hexenjagd zu beginnen – was 1598 noch vereinzelt, aber dann in großem Umfang ab 1600 geschah<sup>38</sup>.

Wenn man die Angaben auf den H-Karten mit den Erwähnungen bei Volk vergleicht, stellt man fest, daß viele Personen doppelt vorkommen, manche sogar vier- oder fünffach. Und weil die – mehr oder weniger seriöse – Literatur großzügig verwertet wird, auch die namenlosen und summarischen Angaben<sup>39</sup>, dürfte die Zahl der Hinrichtungen insgesamt unter 1000 liegen – doch auch das ist für die relativ kleine Region erschreckend viel. 1599 ist wieder ein furchtbares Jahr. Mitunter werden Ehepaare gemeinsam verbrannt, teils auch gleich mit Kind(ern), so das Ehepaar Pfeifer in Appenweier. 1603 sind es dann noch mehr Opfer, 1610 „nur“ eine alte Frau in Gengenbach. Für 1612 gibt es keine Angabe, dafür sind es 1613 gleich wieder fast 30 Personen. Von 1614 bis 1626 sind es jährlich maximal 16, meist viel weniger. Der erste Höhepunkt der „Großen Welle“, die in der Forschung bekannt ist<sup>40</sup>, fordert dann 1627 vor allem in Offenburg und Ortenberg fast 80 Opfer. 1628 sind es – nun auch in Bühl und Steinbach – etwa 150, einschließlich der in der Literatur Erwähnten. Noch schlimmer wird es 1629 mit etwa 170, die Zahl sinkt 1630 auf 65 Personen. 1631 läuft die Welle mit 85 Verfahren zunächst aus. Für 1632 sind nur 8 Personen genannt, davon eine doppelt: ein fast 100-Jähriger aus Haslach (Karten 4 und 43), dann ist zunächst Ruhe. Ein Fall in Zell 1635, danach geht es erst 1639 in vier Orten weiter. (Laut der Oberkircher Karte 2 war es dort „eine große Zahl“ „vor 1636“). Es folgen in Gengenbach 1640 18 Prozesse, alle mit Akten im Archiv, und vier in Wolfach, die der Chronist Disch berichtet. Für 1650 wird nur Zell genannt (12). Die Zahl sinkt zunächst auf jährlich ein bis drei, bis 1656. Über fünf Fälle in Ettenheim 1657 wird 1912 in der *Ortenau* berichtet, es folgt ein kranker Knabe aus Rust 1658, der in Straßburg in Einzelhaft gehalten wird. Die Daten zu den Opfern von 1659 scheinen wieder viele Übereinstimmungen zu haben, sodaß es weniger als sieben sind, 1660 (?) betrifft es vor allem Gengenbach, beim Jahr war sich der SD nicht sicher. So wie bei der Frau aus Gamshurst, eine von 132 Karten in der Mappe 64, wo Levin 1937 keinen Ort anzugeben wusste. Dabei hätte er nur bei Volk aufmerksamer lesen müssen – oder die Karte von 1935 (Ortenberg 146).

Im Jahr 1661 ist sich der SD sicherer und nennt für Gengenbach 19 Akten in Karlsruhe, davon nur drei mit Fragezeichen. Nachdem es 1662 noch drei Prozesse gibt, folgen 1664, 1665 und 1667 je einer. Nach einer Pause gibt Disch für Wolfach/Oberwolfach 1672 eine Frau an, es folgen 1674 in Harmersbach, 1676 und 1680 in Alpirsbach je eine – letztere eine Zaubererin in Zell. Gengenbach verfolgt 1681/82 noch fünf Personen, aus Ettenheim wird ein Zickenkrieg gemeldet – zwei Frauen beschuldigen sich gegenseitig, nachdem eine vom Pferd gefallen war.

<sup>37</sup> Zu den vier Landvogtei-Gerichtsorten – Ortenberg, Achern, Appenweier und Griesheim – sowie ihren Zuständigkeiten siehe

Karl Hanß, *Geschichte der Ortenau*, Band 1, Seite 140. Vgl. dort den Bericht auf S. 176 (Quelle 53).

<sup>38</sup> Vgl. Peter Oestmann, *Hexenprozesse am Reichskammergericht*, Köln u.a. 1997, S. 459. Der Autor beschreibt sämtliche Offenburger Verfahren, die in Speyer angestrengt wurden (sechs Akten im GLA, es gibt weitere sieben).

Siehe auch den Beitrag des Autors im 75. Jahresband der *Ortenau* (1995), S. 179-220.

<sup>39</sup> So die ersten 57 Offenburger Karten – ein Viertel der Gesamtmenge. Man kann sie über das Sterbedatum zuordnen.

<sup>40</sup> 1627-1631 sind es hier rund 550 Personen.



Nach einer langen Pause, man könnte schon annehmen, es sei endlich vorbei, nennt Disch für Wolfach noch zwei Opfer: 1738 wird eine Frau aus Loßburg in Alpirsbach verurteilt, und 1744 wird ein Schneider „bey der Halbmeil“ in Wolfach (Karte 14) das letzte Opfer des Hexenwahns in der Ortenau. Wenn man den Angaben von Himmlers Sicherheitsdienst glauben will.

### *Kleines Nachspiel 1944*

Zwar hatten die umfangreichen Forschungen kein verwertbares Ergebnis gebracht, nicht einmal die literarische Verwertung kam zustande, die 1943 mit dem SS-eigenen Nordland Verlag geplant worden war<sup>41</sup>. Aber das H-Thema beschäftigte Himmler nach wie vor. Von März bis Juni 1944 verlangte der Persönliche Stab Himmlers – von der Feldkommandostelle aus – von mehreren Stellen Nachforschungen zu einer „fliegenartigen Seuchenhexe Nasav“. So heiße eine Dämonin in der Lehre Zarathustras. Von einem Professor aus Köln habe der Reichsarzt SS und Polizei erfahren, daß sich diese Dämonin „in Gestalt einer Fliege alsbald auf die Leichen setzt und die Fäulnis bewirkt“. Nun wurden hierzu Quellen gesucht und auch die Bibel bemüht (2. Könige 1, 2ff). Die Nachforschungen verzögerten sich, weil im zerstörten Berlin „die meisten einschlägigen Büchereien geschlossen“ waren. Eine Klärung dieser sicher nicht kriegswichtigen Frage kam offenbar nicht mehr zustande. Sie ist jedenfalls nicht aus den Akten ersichtlich<sup>42</sup>.

\*

Die ganzen Angaben in der Hexenkartothek sind Anhaltspunkte, um weiterzuforschen, zum Beispiel zu einzelnen Orten. Immerhin kam durch die vielleicht 20 SS-Männer eine einigermaßen nützliche Gesamtübersicht auch für die Ortenau zustande; sie hatten eine angenehme und interessante Beschäftigung – und mussten oder wollten sich so lange nicht am Vernichtungskrieg beteiligen.

### **Abbildungen zum Text**

- |   |   |  |
|---|---|--|
| 1 | Bibliothek Straßburg – Auswertung auf:<br>Ein Vordruck für die H-Arbeit   | Quelle: Bundesarchiv                         |
| 2 | GLA Karlsruhe (2 Seiten auf eine verkleinern)<br>Die Übersicht der Bestände in Karlsruhe  | Quelle: Bundesarchiv                         |
| 3 | Muster einer H-Karte zur Ortenau<br>Die Karteikarten, wie sie 1935-1944 benutzt wurden  | Quelle: Bundesarchiv                         |
| 4 | Polnisches Deckblatt, hier: Nr. 2087 – Ortenburg Niederbayern<br>Die (falschen) Angaben wurden vom Einhängen übernommen   | Quelle: Bundesarchiv                         |
| 5 | Die Broschüre aus Radolfzell, 1935 – Deckblatt<br>NS-gerechte Verarbeitung eines Zeller Frauenschicksals  | Quelle: Sammlung Flechtmann                  |
| 6 | Illustrierter Einblattdruck über den Teufel in Schiltach, erschienen in Nürnberg 1533<br>Eines der beiden zeitgenössischen Flugblätter zum Schiltacher<br>Stadtbrand von 1533 | Quelle der Kopie: Bürgermeisteramt Schiltach |

---

<sup>41</sup> Himmler wollte „eine ganze Menge kleinerer H-Geschichten“ mit je 60 bis 100 Seiten. Einzelheiten in der Korrespondenz des

<sup>42</sup> SS-Gruppenführers Kaltenbrunner mit Himmlers Persönlichem Stab im Juni 1943 (BAL, NS 19/2963).  
BAL, NS 19/3103.